

Brigach- und Donauquelle

von der Vorgeschichte bis heute

Einleitung

„Brigach und Breg bringen die Donau zu Weg.“ Die beiden Quellflüsse der Donau bilden nach diesem Sprichwort den geografischen Anfang des großen europäischen Flusses. Der Donauursprung ist hingegen auch anderswo zu finden – in geschichtlichen Zusammenhängen, die wir im Folgenden zusammentragen wollen. Antike Nachrichten zu den Donauquellen stehen dabei für die Vor- und Frühgeschichte, das Brigachquellheiligtum für die römische Antike, die Überlieferung des Klosters St. Georgen im Schwarzwald für das Mittelalter, südwestdeutsche Karten für die frühe Neuzeit, ein Zeitungsbericht für die neueste Zeit einer historischen Entwicklung, die die Brigach und den Anfang der Donau zum Thema hat. Beim Gang durch die Jahrtausende und Jahrhunderte unterscheiden wir die Vor- und Frühgeschichte (Stein-, Bronze-, vorrömische Eisenzeit) mit der Zeit der Kelten (8. Jahrhundert v.Chr. bis Christi Geburt), die römische Zeit (1.-5. Jahrhundert n.Chr.), das frühe, frühere und späte Mittelalter (6.-11./12. bzw. 12./13.-15./16. Jahrhundert), die frühe Neuzeit (16.-18. Jahrhundert) und die neuere und neueste Zeit (19.-20./21. Jahrhundert).

Schwarzwald, Brigach, Breg

Der Schwarzwald, antik-römisch *silva Abnoba*, mittelalterlich *saltus Svarzwald* (868) oder *Silva Nigra*, ist ein Waldgebirge im deutschen Südwesten, sich ca. 150 km zwischen Hochrhein und Enz erstreckend bei einer Breite von rund 45 bis 55 km, mit einer Höhe von bis zu 1493 m (Feldberg) und einer Fläche von rund 6000 qkm. Das paläozoische, also rund 200 bis 600 Millionen Jahre alte, nach Südosten geneigte Grundgebirge der variszischen Gebirgsbildung besteht aus Gneisen und Graniten, die im Norden und Osten durch mesozoischen Buntsandstein überlagert werden. Zum Oberrheingraben, nach Westen und Südwesten hin besitzt der Schwarzwald eine Vorgebirgszone aus mesozoischem und tertiärem Gestein, 2 bis 200 Millionen Jahre alt. Tafelberge und Hochplateaus zeigen die Abtragung und Verebnung des sich heraushebenden, variszischen Gebirges im Laufe der Jahrtausende an; Spaltensysteme am Westrand und die Schwarzwaldabdachung des Buntsandsteins nach Osten hin machen ebenso Geografie und Geologie des Mittelgebirges aus wie die verschiedenen, auch eiszeitlich bestimmten Talformen der zum Rhein bzw. zur Donau hin entwässernden Flüsse wie Nagold, Enz, Murg, Rench, Kinzig, Dreisam, Alb und Wutach sowie Breg und Brigach. Dabei schneiden die nach Westen zum Rhein und zur Oberrheinebene fließenden

den Gewässer auf Grund eines größeren Gefälles, letztlich auf Grund des nach Osten gekippten Mittelgebirges stärker in den Schwarzwald ein, und auch die höhere Niederschlagsmenge im Westen fördert die Zertalung des Mittelgebirges, so dass im Nordwesten, Westen und Süden des Schwarzwaldes tiefe, in Teilen klammartige Kerbtäler entstanden sind, während nach Osten zur Donau hin Mulden- oder Kastentäler vorherrschen. Eine Folge dieser Asymmetrie ist übrigens die Verlagerung der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau nach Osten, so dass z.B. der durch das Höllental fließende Rotbach in geologischer Vergangenheit seine Richtung änderte und seitdem statt in die Donau in den Rhein fließt. Begrenzt wird der Schwarzwald nach Westen durch die Oberrheinebene, nach Norden und Osten durch die Muschelkalk- und Keupergebiete der Baar, der Gäulandschaften und des Kraichgau, nach Süden und Südosten durch das Tal des Hochrheins und den Hegau.

Von Nord nach Süd untergliedern wir den Schwarzwald in den Nord-, Mittel- und Südschwarzwald, die je ihre eigenen Besonderheiten haben. Der uns hier interessierende Mittelschwarzwald ist eine tektonische Mulde zwischen Nord- und Südschwarzwald, seine Ostabdachung fällt zum Neckarraum und zur Baar hin ab, sein mitunter steiles Bergland steigt auf über 850 m über Normalnull an, das Flusssystem der Kinzig mit ihren Nebenflüssen Schiltach und Elz prägen das solcherart zertalte Gebirge, während die Eschach zum Neckar hin abfließt (BUHLMANN, Schwarzwald, Tl.1, S.5f).

Die Brigach als nördlicher Quellfluss der Donau entspringt dem Schwarzwald westlich von St. Georgen am Hirzbauernhof auf 926 m über Normalnull. Die Gewässerlänge beträgt von der Quelle bis zur Vereinigung mit der Breg 33 km, das Einzugsgebiet der Brigach umfasst eine Fläche von 193,9 km². Die Brigach fließt anfangs in östlicher, dann in südöstlicher Richtung südlich an St. Georgen und östlich an Villingen vorbei. In Donaueschingen durchschneidet sie den Schlosspark, hier mündet der von der Donaueschinger Donauquelle kommende Donaubach in die (kanalisierte) Brigach, die nun unterschiedlich (weiterhin) Brigach oder Donau genannt wird. Nebenbach der Brigach ist u.a. die Kirnach.

Der zweite Donauquellfluss ist die 41 km lange Breg, die am 1078 m hohen (Schwarzwälder) Katzensteig bei der Martinskapelle nordwestlich von Furtwangen entspringt, übrigens nur in 100 m Entfernung von der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau. Die Breg besitzt ein Einzugsgebiet von 293,3 km², nimmt die Nebenbäche Linach, Eisenbach und Brändbach auf und läuft, in südöstlicher Richtung fließend, an Furtwangen, Vöhrenbach und Donaueschingen vorbei, bis sie östlich von Donaueschingen sich mit der Brigach zur Donau vereint (BLÜHBERGER, Donau, S.175f, 179).

Baar und Donau

Brigach und Breg sind die Quellflüsse der Donau, die auf der Baar bei Donaueschingen zusammenfließen. Die Baar ist eine Landschaft an oberer Donau und oberem Neckar, die wir auf Grund geologischer, geografischer, historisch-politischer und volkskundlicher Gegebenheiten wie folgt umschreiben können: Zum Schwarzwald hin bildet der Übergang vom Muschelkalk zum Bundsandstein die Westgrenze der Baar, im Süden verläuft die Grenze zum Alb-Wutach-Gebiet entlang von Wutach und Aitrach, im Osten entlang den Vorbergen der Baaralb, mithin der Schwäbischen Alb, im Norden unter Einschluss des Neckarquellgebietes entlang der Eschach hin zum mittleren Schwarzwald. Die Baar ist also das Land zwischen

Schwarzwald und Schwäbischer Alb, bestehend aus der Baar-Gäuplatte im Westen, dem Baar-Albvorland in der Mitte und dem Baar-Albvorgebirge im Osten. Zentrale Region der Baar ist die rund 15 km durchmessende Baar-Hochmulde, die wie eine breitrandige Schüssel sanft von 670 bis 700 m über Normalnull auf über 1100 m im Westen, auf über 900 m im Südosten ansteigt. Sie bildet den südwestlichen Abschluss des schwäbischen Schichtstufenlandes über Muschelkalk, Keuper und Jura. Der Name „Baar“ (*Bara, Para*) kann dabei politischen oder geografischen Ursprungs sein, „Baar“ könnte sich als Gewässerwort beziehen auf Moore und Sumpfflächen, auf eine „Landschaft mit Quellen“, wozu ein Baaremer Ursprung der Donau gut passt (BANSE, Baar).

Auf der Baar kommen die Quellflüsse Brigach und Breg östlich von Donaueschingen zusammen und leisten ihren Beitrag zur Entstehung der Donau. Deren Lauf durch Europa wollen wir nun kurz verfolgen. Die deutsche Donau von Donaueschingen bis Passau ist 687 km lang und bildet damit nach Rhein und Elbe das drittlängste Teilstück eines durch Deutschland fließenden Gewässers. Der obere Lauf der Donau bewegt sich auf einem schmalen Höhenrücken zwischen den Einzugsgebieten von Neckar und Hochrhein, erleidet nach Immingen die Donauversickerung, durchquert in vielen Schleifen in einem mehr oder weniger engen Tal die Schwäbische Alb und bildet mäandrierend zwischen Sigmaringen und Ulm die geologische Grenze zwischen der Schwäbischen Alb im Norden und dem Alpenvorland im Süden. Die bayerische Donau nimmt die großen Nebenflüsse Iller, Lech und Isar auf, passiert das Kloster Weltenburg und Regensburg mit seiner Steinernen Brücke und fließt in Passau mit Inn und Ilz zusammen. Nach Passau liegen Österreich, die Slowakei, Ungarn, Kroatien, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Moldawien und die Ukraine an den Ufern der Donau, bis sie schließlich in einem ausgedehnten Flussdelta in das Schwarze Meer mündet. Insgesamt ist der Fluss, der West-, Mittel- und Osteuropa miteinander verbindet, eine wichtige Verkehrsader des europäischen Kontinents (sie ist ab bayerischen Kelheim schiffbar), auch Lebensraum für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten. Die Donau ist der zweitlängste Fluss in Europa, sie ist 2845 km lang, wobei man von der Mündung, vom Leuchtturm von Sulina aus bis zum Zusammenfluss von Brigach und Breg zählt. Das Einzugsgebiet der Donau ist ca. 817000 km² groß.

An der Donau liegt in vielfältiger Weise Geschichte, von den Kelten und Römern in Süddeutschland über das mittelalterlich-frühneuzeitliche Herzogtum Bayern und die habsburgische Donaumonarchie bis zu den ehemaligen Staaten des Ostblocks. Die politischen Umwälzungen am Ende des 20. Jahrhunderts machten dabei die Donau zum Strom der europäischen Einheit.

Noch weiter können wir in der Zeit zurückgehen, wenn wir die Donau in der Erdgeschichte betrachten. Schon vor 10 Millionen Jahren, mitten im Tertiär, hat es eine Ur-Donau gegeben, als sich beim österreichischen Krems mehrere Flüsse von Norden und Süden vereinigten und zusammen ins Wiener Becken flossen. Von da erweiterte die Ur-Donau ihr Einzugsgebiet immer weiter nach Westen, begünstigt durch geologische Faktoren wie etwa die Absenkung von Landmassen, die Verkleinerung des Flusssystemes der Ur-Rhone oder der Abkipfung des Alpenvorlandes. Vor 7 Millionen Jahren entwässerten Flüsse im Ulmer Gebiet nach Osten, vor 6 Millionen Jahren war der Inn in das Flusssystem der Ur-Donau integriert, sogar Aare und Alpenrhein mündeten vor 4 Millionen Jahren in die Ur-Donau. Letzteres sollte sich in der Folgezeit ändern, das Flusssystem der Donau verkleinerte sich, die eiszeitliche

Feldberg-Donau z.B. – neben Brigach und Breg ein weiterer Donauquellfluss – wurde durch die zum Rhein hin entwässernde Wutach angezapft, die Feldberg-Donau von der Donau getrennt (BLÜHBERGER, Donau, S.175-181; BÖKENKAMP, Europa; MAGRIS, Donau).

Namen

Aus keltischer Zeit sind Gewässer- und Ortsnamen überliefert, die gerade Landschaften am und im Schwarzwald betreffen. So ist das Gebiet um den Donauursprung mit -brig-Namen durchsetzt. *Brigobanne* hieß das römische Hüfingen, **Brigena* und **Brigona* waren die Namen für die Donauquellflüsse Brigach und Breg. *Bregnitz* bei (Königsfeld-) Buchenberg soll schließlich auf **Brigantion* zurückgehen. Die -brig-Namen stehen für keltisch „(befestigter?) Hügel“. Sie sind indes für den Schwarzwald kein Beweis für die Besiedlung des Gebirges, vielmehr sind keltische Namen von außerhalb des Schwarzwaldes im Zuge der meist erst mittelalterlichen Besiedlung „hineingetragen“ worden. Dies gilt zumal bei den aus dem Schwarzwald austretenden Gewässern und Flüssen, allen voran der Donau, deren Name aus indogermanisch **Dana wja* zu keltisch **Danowios* und zu *Danubius* im Lateinischen wurde, während die Griechen der Antike den Fluss „Istros“ nannten. Dabei ist „Donau“ etymologisch schwer zu deuten, -au geht jedenfalls auf germanisch *ouwe* für „Aue, Fluss“ zurück, das Bestimmungswort *Don(u)* mag keltisch „Fluss“ bedeuten (BUHLMANN, Schwarzwald, Tl.1, S.10).

Die auf keltische Ursprünge zurückgehenden Namen für Brigach und Breg finden sich erst in der mittelalterlichen schriftlichen Überlieferung, und zwar für die Brigach zunächst lateinisch als: *fontes Brichanae* („Brigachquellen“, 1084), *flumen Brigana* („Brigachfluss“, 1095), dann deutsch als: *an der Brigen* (1234), *in der Briginne* (1306), *Brigene* (1310), *Prigen* (1487) usw.; für die Breg als: *Brega* (1234), *Breg* (1489), *an der Bregen* (1498) usw. (KRIEGER, Topographisches Wörterbuch, Bd.1, Sp.266, 292f).

Kelten

Wir beginnen – in Ermangelung konkretisierbarer Entwicklungen im mittleren Schwarzwald im Rahmen der Urgeschichte, Stein- und Bronzezeit – mit unserem historischen Überblick bei den Kelten. Von der materiellen Hinterlassenschaft her können wir die (vorrömische) Eisenzeit in eine frühe (ca.800-ca.475 v.Chr.) und eine späte Eisenzeit (ca.475-25/15 v.Chr.) gliedern und diesen beiden Zeitabschnitten die Hallstatt- und Latènekultur zuordnen. Da uns nun aber auch schriftliche Quellen aus dem Bereich der Mittelmeervivilisationen Griechenlands und Roms zur Verfügung stehen, vermögen wir die eisenzeitliche Bevölkerung Süddeutschlands mit den Kelten (griech. *Κέλτοι*, lat. *Galli*) zu identifizieren, ohne dass wir mit dieser Bezeichnung aus der griechisch-römischen Ethnografie bestimmte „Völker“ oder „Stämme“ (Ethnien) verbinden wollen oder können. Vielmehr sollten wir die (frühen) Kelten ansehen als die Bewohner eines weiträumigen Kulturraums, der seit der späten Bronzezeit Rheinland-Pfalz, Südhessen, Baden-Württemberg und Bayern überzog und in dem – wahrscheinlich über die damaligen Oberschichten – eine relativ gleichförmige, „keltische“ Kultur herrschte, vielleicht auch eine Gruppe zusammenhängender Sprachen vorhanden war.

Es sind Handelsbeziehungen – von Etrurien, Norditalien und Südfrankreich aus –, die am

Beginn solcherart definierter keltischer Geschichte stehen. So werden in der frühen Eisenzeit Handelswege vom Mittelmeer über oder westlich der Alpen nach Südwestdeutschland erkennbar entlang von Oberrhein und Neckar, entlang der (oberen) Donau, die – einer Mitteilung des griechischen Geschichtsschreibers Herodot (*ca.485-†ca.425 v.Chr.) zufolge – im Land der Kelten ihren Anfang nahm (Herodot, Historien 2,33f). Unklar ist, was Herodot mit Pyrene meint. Sind es die Pyrenäen oder gab es gar einen keltischen Ort, dessen Name im heutigen Pfohren auf der Baar weiterlebt? Dabei ist zu beachten, dass zwar nach Karten aus der frühen Neuzeit (1610, 1790) Brigach und Breg damals weiter östlich bei Pfohren zusammenflossen, dass aber eine bloße Namensähnlichkeit alles andere als ein Beweis für einen Donauursprung bei Pfohren ist (WIENERS u.a., Kirche in Pfohren, S.67-71).

Bernstein-, Zinn- und in zunehmenden Maße Eisenhandel verhalfen im südwestdeutschen Raum der Ranggesellschaft des Westhallstattkreises zum Durchbruch. Das 6. und 5. Jahrhundert v.Chr. war die Zeit der Produktions- und Handelszentren Heuneburg (bei Sigmaringen), Hohenasperg (bei Asperg) oder Kapf (bei Villingen), es war die Zeit der „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ wie etwa des Grabhügels Magdalenenberg südlich von Villingen. Die zunehmende Spezialisierung und Professionalisierung in Handwerk und (Fern-) Handel führte dabei zu einer Differenzierung der Gesellschaft um den Preis ihrer sozialen Stabilität. Denn die nur lokal verankerten Rang- und Häuptlingsgesellschaften zeigten sich den zunehmenden Anforderungen nicht gewachsen, ihr politisches System war und blieb rudimentär. So begleiteten das 5. Jahrhundert Krisen wie etwa am Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit oder an der Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert. Um 400 und nochmals um 300 v.Chr. wanderten Teile der keltischen Bevölkerung – zuallererst die Eliten – aus. Wir finden somit Kelten, zumeist in kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt, in Nord- und Mittelitalien, Griechenland und Kleinasien, in Gallien und Spanien.

Die Bevölkerungsbewegungen waren aber nur ein Teil der politisch-sozialen Veränderungen in Süddeutschland, die die frühkeltische (ca.800-ca.250 v.Chr.) von der spätkeltischen Zeit (ca.250-25/15 v.Chr.) trennten. Mit dem Wandel bei den Bestattungssitten hing u.a. das Verschwinden der Grabhügel zusammen, Brandgräber dominierten nun, die Beigabensitte erlosch. An die Stelle der alten Befestigungen traten neue Zentralorte – Siedlungen mit Handwerk und Handel sowie herrschaftliche Wohnsitze, die „Viereckschanzen“ – und signalisieren damit den politischen Bruch zur frühkeltischen Zeit. Eine stärkere Hierarchisierung hin zu einer Gesellschaft mit einer sich abgrenzenden Oberschicht korrespondierte mit der zunehmend wichtiger werdenden Rolle der keltischen Krieger und des Gefolgschaftswesens bis hin zur Spaltung der keltischen Gesellschaft in eine Aristokratie und eine weitgehend rechtlose gesellschaftliche Basis zur Zeit der römischen Eroberung Galliens. Schließlich entwickelte sich im Verlauf des 2. vorchristlichen Jahrhunderts mit der Oppidazivilisation eine vor- und frühstädtische Kultur, die Geld und (die lateinische und griechische) Schrift kannte und benutzte. Das *oppidum* war der befestigte (oder auch unbefestigte) wirtschaftliche oder administrative Mittelpunkt einer Region mit ihren gewerblich orientierten „Dörfern“ (*vici*) und den Einzel- und Herrenhöfen für die agrarische Produktion.

Auch die keltische Oppidazivilisation sollte im 2. und 1. Jahrhundert v.Chr. von Krisen nicht verschont bleiben. Zunächst ist die Bedrohung durch von Norden vordringende Germanen zu nennen. Die Kimbern, denen sich die Teutonen, vielleicht ein Teilstamm der keltischen Helvetier, angeschlossen hatten, konnten erst nach langwierigen Kämpfen von der Römern

besiegt werden (113-101 v.Chr.), die Sueben (und andere Stämme bzw. Gefolgschaften) unter ihrem Heerkönig Ariovist – sie waren über den Oberrhein ins keltische Gallien eingedrungen – wurden von römischen Legionen unter C. Iulius Caesar (*100-†44 v.Chr.) zurückgeschlagen (58 v.Chr.). Caesar nutzte – wie bekannt – sein Eingreifen zur Eroberung ganz Galliens (58-51 v.Chr.) und leitete damit den Übergang der gallisch-keltischen Stämme, die in Caesars „Gallischem Krieg“ vollends für uns erkennbar werden, in das römische Reich ein.

Bei der römischen Eroberung Galliens spielte in der Anfangsphase der schon genannte keltische Stamm der Helvetier eine große Rolle. Die Helvetier siedelten über die Nordschweiz hinaus zwischen Rhein, Main, Lech und Wörnitz, bevor sie sich spätestens im Jahr 58 v.Chr. entschlossen, ihre Siedlungen zu zerstören und ins Innere Galliens abzuwandern. Es entstand um diese Zeit in Südwestdeutschland die „Helvetier-Einöde“, wie sie der Grieche Klaudios Ptolemaios (2. Jahrhundert, Mitte) in seiner *Geographica* (2,11,6) nennt. Diese „Einöde“ korrespondiert gut mit dem archäologisch feststellbaren Zusammenbruch der spätkeltischen Zivilisation östlich des Rheins in den Jahren 80/60 v.Chr., wie sie sich uns z.B. im nicht mehr besiedelten *oppidum* Kirchzarten (*Tarodorum*) im Zartener Talkessel (östlich Freiburg) zeigt. Die damals entstandene weit gehende, aber nicht völlige Siedlungsleere beendete eine bis in die späte Bronzezeit zurückreichende Kontinuität der Besiedlung und sollte bis in die römische Zeit anhalten (BUHLMANN, Südwestdeutschland, S.11ff).

Römer

Mit der Unterwerfung Galliens (58-51 v.Chr.) und der Einbeziehung der Alpen- und Voralpenregion (25-15 v.Chr.) – der Seekampf der Römer gegen die keltischen Vindeliker auf dem Bodensee sowie das römische Vordringen bis an die Donauquellen (15 v.Chr.) sind hier zu nennen – war die römische Herrschaft, die unter dem *princeps* Augustus (27 v.Chr.-14 n.Chr.) eine Herrschaft der römischen Kaiser werden sollte, bis an den Rhein und die Donau vorgedrungen. Die versuchte Eroberung der *Germania libera*, des „freien Germanien“ bis zur Elbe, scheiterte mit der Niederlage römischer Legionen in der Schlacht im Teutoburger Wald (Kalkriese bei Osnabrück, 9 n.Chr.). Man richtete sich in der Folgezeit an Rhein und Donau ein, wo um 50 n.Chr. die rätische Provinz (*Raetia*), zwischen 85 und 90 die Provinz Obergermanien (*Germania superior*) gebildet wurde. Entlang des Hoch- und Oberrheins sowie an der oberen Donau entstanden eine Reihe von Grenzkastellen, u.a. Hüfingen (*Brigobanne*) als Lager einer helvetischen Hilfs- (Auxiliar-) Einheit oder die Legionslager bei Straßburg und Windisch. Unter den flavischen Kaisern Vespasian (69-79) und Domitian (81-96) begann die Inbesitznahme der *agri decumates*, jener „Dekumatlande“ zwischen Oberrhein und oberer Donau, die bis dahin weit in römisches Territorium hineingeragt hatten. In mehreren Etappen bis ins 2. und beginnende 3. Jahrhundert wurde die römische Grenze nach Norden und Osten bis zur Wetterau, zur Linie Main-Remstal und Remstal-Donau vorgeschoben. Der obergermanische und der rätische Limes wurden zu einem umfangreichen Verteidigungssystem mit Wall und Graben bzw. Mauer, Wachttürmen und Grenzkastellen ausgebaut. (Ein) Mittelpunkt des neu gewonnenen Gebiets war zunächst die als römisches *municipium* konzipierte städtische Siedlung *Ara Flaviae* (Rottweil), gelegen an der Straße vom Rhein durch das Kinzigtal nach Tuttlingen und zur Donau; auch das Kastell in Waldmössingen lag an dieser

wichtigen Verbindungsstrecke.

Den vorrückenden römischen Truppen folgten die Siedler, die die immer noch fast menschenleere „helvetische Einöde“ in Besitz nahmen, wie der römische Historiker Publius Cornelius Tacitus (*ca.55-†ca.120) schreibt (Tacitus, Germania 29,3 = Altes Germanien, Tl.1, S.150f). Jedoch ist es Soldaten und Zivilisten zu verdanken, dass in dem Gebiet zwischen Rhein und Donau sich rasch die (gallo-) römische Zivilisation ausbreitete. Neben dem *municipium* Rottweil entstanden hauptsächlich in der Nähe von Militärlagern kleinere Siedlungen (*vici*) zur Versorgung der Soldaten. Römische Gutshöfe waren über die *agri decumates* verstreut. Die mitunter aufwändigen, auch mit Bädern versehenen Anlagen versorgten Zivilisten und Soldaten mit dem Lebensnotwendigen. Die Ruinen von Wirtschaftsgebäuden und römischem Bad in Fischbach gehören hierher (BUHLMANN, Südwestdeutschland, S.13ff).

Brigachquellstein

In die römische Zeit Südwestdeutschlands gehört ein Steindenkmal an der Brigachquelle bei St. Georgen, das mit einem Quellheiligtum in Verbindung gebracht werden kann. Der Reliefstein hat eine Länge von 0,56 m, eine Höhe von 0,27 m und ist auf der Vorderseite mit einem Bildfeld versehen. Das Denkmal zeigt, in einem Rahmen eingefasst, im Zentrum frontal einen Kopf auf einem Kandelaber, der links und rechts an den Rändern von zwei weiteren Köpfen flankiert wird, die sich dem Kopf in der Mitte zuwenden. Zwischen den drei Köpfen finden sich Tiere, und zwar links ein von links nach rechts laufender Hirsch, rechts ein Hase, der sich nach links wendet, darüber ein Vogel, vielleicht eine Taube. Der Kopf in der Mitte wird interpretiert als Abnoba, die keltisch-römische Personifikation des Schwarzwaldes (*mons Abnoba*), der Kopf mit dem Hirsch als Cernunnos, als römischer Silvanus, der rechte Kopf als Astarte, Aphrodite, Venus; der Hase ist das Attribut der Abnoba (BUHLMANN, Südwestdeutschland, S.15f; MAIER, Religion der Kelten, S.73-93).

Die Dreiheit der auf dem Denkmal erscheinenden Götter lässt nun in der Tat an ein Quellheiligtum denken, das – gerade in der weit gehenden Siedlungsleere des damaligen Schwarzwaldes – auf die Bedeutung der Quelle abseits und doch in erreichbarer Nähe von Siedlungen, Straßen und Wegen hinweist. Die Göttin Abnoba mit ihrem vorrömisch-keltischen Namen wurde im Zuge der Romanisierung mit der römischen Göttin der Jagd, Diana, gleichgesetzt. Diana Abnoba war zuständig für den Schutz der Wege und Straßenkreuzungen (auch in den an den Schwarzwald grenzenden Gebieten), für den (Schwarz-) Wald, die Jagd und die Fluss- und Heilquellen. (Nicht von ungefähr gab es auf der anderen Seite des Schwarzwaldes, in Badenweiler mit seinen Heilquellen, wahrscheinlich einen großen Abnoba-Tempel.)

Der Quellstein stammt zweifelsohne aus gallorömischer Zeit, aus der Zeit der römischen Herrschaft über die *agri decumates*. Die Ikonografie des Bildsteins offenbart sich dementsprechend als Mischung keltischer und römischer Elemente, basierend auf Religion und Religiosität der einheimischen Bevölkerung. Bildhauer bzw. Auftraggeber des Steins entstammten daher mit Sicherheit der gallorömischen Kultur. Als Zeitpunkt für die Herstellung des Bildsteins kann die 2. Hälfte des 1. oder das beginnende 2. Jahrhundert angenommen werden; wahrscheinlich ist der Quellstein nach der Schaffung eines römischen Straßensystems

in Südwestdeutschland (Kinzigtalstraße, Straße Hüfingen – Rottweil) und der Gründung der römischen Stadt *Arae Flaviae* (Rottweil) entstanden (MAIER, Bildstein, S.421-428).

Wir stellen zu den bisherigen Überlegungen noch den Bericht des antiken Geografen Strabon (*65/64 v.Chr.-†n.23 n.Chr.) über den römischen Feldherrn (und späteren Kaiser) Tiberius (14-37) an den Donauquellen im schon genannten Jahr 15 v.Chr. (Strabon, *Geographica* 7,1,5 = Altes Germanien, Tl.1, S.94-97). Und Plinius der Ältere (*23/24-†79 n.Chr.) weiß in seiner 37 Bücher umfassenden naturwissenschaftlichen Enzyklopädie, der *Naturalis historia*, neben geografischen Sachverhalten auch schier Unfassbares über die Donauquelle zu berichten, wenn er einerseits die Donau „auf dem Joch des Schwarzwaldes [*mons Abnova*]“ entspringen lässt, andererseits von giftigen schwarzen Fischen in der Donauquelle erzählt (Plinius, *Naturalis historia* 31,25 = Altes Germanien, Tl.1, S.122f). Was genau unter den Donauquellen der Römerzeit zu verstehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Unklar ist, ob römische Truppen die Brigach und Breg entlang in den unwegsamen und (größtenteils) unbesiedelten Schwarzwald vorgestoßen waren. Nach dem römischen Biografen Sueton (*ca.69-†140 n.Chr.) war Tiberius an Quellen und damit verbundenen Heiligtümern aus Gründen der Weissagung interessiert. Also schon damals ein Quellheiligtum an der Brigach? Hingegen ist ernster zu nehmen Strabons Behauptung, dass die Donau zunächst nach Süden, dann nach Osten fließt, was in Einklang zu den von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Quellflüssen Brigach und Breg steht.

Während der antike Geograf Klaudios Ptolemaios (2. Jahrhundert n.Chr.) den Ursprung der Donau übrigens auf der Schwäbischen Alb verortete, nahm Plinius der Ältere den Anfang des europäischen Flusses im Schwarzwald an, wobei in seiner Fische-Episode eine Quelle „in der Nähe des Flusses“ eine Rolle spielt. Also ein Hinweis auf die Donauquelle bei Donaueschingen? Auch hier ist eine nähere Lokalisierung nicht möglich. Festgestellt werden kann für Antike und Spätantike lediglich, dass man damals nur allgemein den (mittleren) Schwarzwald bzw. den östlich daran anschließenden Raum (Baar) als Ursprungsgebiet der Donau ansah (BUHLMANN, Südwestdeutschland, S.13ff; HUTH, Donaueschingen, S.229f).

Alemannen

Das 3. nachchristliche Jahrhundert war im römischen Reich die Zeit der Reichskrise, die Zeit der Soldatenkaiser. Bürgerkriege, Aufstände, Christenverfolgungen, ein massiver wirtschaftlicher Niedergang und nicht zuletzt die Bedrohung der Grenzen durch Völkerschaften von außerhalb des *Imperium Romanum* kennzeichnen eine Umbruchsphase, die dank der Reformen der Kaiser Diokletian (284-305) und Konstantin (306-337) einmündete in das wieder stabilisierte, letztendlich christliche Römerreich der römisch-germanischen Spätantike (3.-5. Jahrhundert).

Es waren nicht die Alemannen (Alamannen), die das römische Gebiet zwischen Rhein und Donau hinter dem obergermanischen und rätischen Limes besetzten, vielmehr war es die Eroberung, die „Landnahme“ von nur ungenau zu charakterisierenden kriegerischen Gruppen, die zur Entstehung, zur Ethnogenese („Volkswerdung“) der Alemannen das Wesentliche beitrug. Vermutlich stammten die „Barbaren“, mit denen die am Beginn des 3. Jahrhunderts einsetzenden Überfälle auf römisches Gebiet im Bereich der Provinzen Obergermanien und Rätien hauptsächlich in Verbindung zu bringen sind, (überwiegend) aus dem elb-

germanischen Raum, vielleicht unterstützten sie auch Germanen aus dem Vorfeld der Dekumatlande (entlang Main, Tauber und Jagst). Nicht so sehr aber die Überfälle als vielmehr die militärische Konfrontation zwischen Gallischem Sonderreich (259-274) und dem römischen Restreich unter Kaiser Gallienus (253/60-268) führten zur Aufgabe der *agri decumates* um das Jahr 260 und letztlich zur Ausbildung einer neuen Reichsgrenze an Ober- und Hochrhein, Bodensee, Iller und oberer Donau. Es sollte noch mehrere Jahrzehnte dauern, bis sich germanische Siedler in dem Gebiet jenseits davon niederließen, zumal dort mit einer stellenweise noch vorhandenen römischen Weiterbesiedlung gerechnet werden muss. Erst um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert werden für uns Germanen im ehemaligen römischen Gebiet zwischen Rhein und Donau archäologisch fassbar, während in dieser Zeit der Alemannenname erstmals in den römischen Quellen belegt ist, übrigens durchaus in der (Fremd-?) Bezeichnung eines „alle Männer“ umfassenden „Stammes“.

Im 4. Jahrhundert sind dann z.B. mit den *Brisigavi* und den *Lentienses* „alemannische“ Siedler an Oberrhein und Bodensee, im Breis- und Linzgau, überliefert. Ammianus Marcellinus, der römische Offizier und Historiograf (*ca.330-†395), schildert in seinem Geschichtswerk eindrucksvoll das Mit- und Gegeneinander von Römern und Alemannen: Alemannen standen als Söldner in römischen Diensten, Alemannen drangen in kriegerischer Absicht auf römisches Territorium (bis nach Gallien oder Oberitalien) vor, wobei es auch immer wieder zu römischen Angriffen auf alemannische Gebiete rechts des Rheins kam.

Die Peutinger Tafel (*tabula Peutingeriana*), die mittelalterliche Nachzeichnung einer spätantiken Reisekarte, verortet die *Alamannia*, das Siedlungsgebiet der Alemannen, östlich und nördlich von Rhein, Bodensee und Donau und gibt damit gut die Situation im 4. Jahrhundert wieder. Den frühmittelalterlichen Ausführungen des anonymen Geografen von Ravenna (um 800) zufolge gehörten dann im 5. Jahrhundert und später zur *patria Alamanorum*, zum „Gebiet der Alemannen“: die ehemals römischen *civitates* (Städte mit ihrem Umland) am Oberrhein von Mainz über Speyer bis nach Straßburg und südlich davon, die *civitates* am Hochrhein von Basel bis Konstanz und Bregenz, die Schweiz bis nach Zürich und Burgund bis nach Langres und Besancon. Der Ravennater Geograf reflektiert damit „Landnahme“ und Kriegszüge der Alemannen, die in einem solcherart erweiterten geografischen Rahmen, gerade auch auf ehemals römischem Gebiet stattgefunden hatten. Wie bekannt, ermöglichte der politische Niedergang des Weströmischen Reiches, der Abzug der römischen Truppen von Rhein und Donau am Beginn des 5. Jahrhunderts das Vordringen nicht nur germanischer Völkerschaften nach Gallien. In der Silvesternacht des Jahres 406 überquerten Vandalen, Sueben und Burgunder den Rhein bei Mainz, ein Burgunderreich bestand um Worms bis zu seiner Vernichtung durch die Hunnen 436, Alemannen stießen in der Folgezeit in den später als Elsass bezeichneten Raum vor, während sie den Rhein nach Süden in Richtung Alpen erst im frühen 6. Jahrhundert überschritten. Mit den Alemannen verbunden waren damals schon die (Reste von) Sueben verbunden, die mit den Alemannen in der Zeit um 500 verschmolzen. Die Namen von Alemannen und Schwaben wurden so annähernd zu Synonymen (BUHLMANN, Südwestdeutschland, S.16-19). Aus der Peutinger Tafel ergibt sich im Übrigen der Anfang der Donau in einem Gebirge im Bereich der *Alamannia*. Dies entspricht, wie wir schon erkannt haben, allgemein antiker Tradition, wurde doch der Donauursprung meist im Schwarzwald gesehen.

Früheres Mittelalter

Mit der Unterwerfung der Alemannen unter die fränkische Herrschaft begann in Südwestdeutschland die Merowingerzeit (6.-7. Jahrhundert). Eine Folge der fränkischen Eroberung war, dass der Nordteil Alemanniens nunmehr zu Franken gehörte und Alemannien-Schwaben zum Land an Ober- und Hochrhein, oberem Neckar und oberer Donau wurde. Dieses Alemannien ist dann vom fränkisch-merowingischen Königtum als politisches („älteres“) Herzogtum organisiert worden, so dass man die Alemannen – ungeachtet aller ethnischen Aspekte – als die Bewohner dieses Herzogtums begreifen kann. Im 6. Jahrhundert treten dann fränkisch-alemannische Herzöge als Amtsträger des merowingischen Königtums erstmals in Erscheinung. Verbunden war die Einbeziehung Alemanniens in das Frankenreich mit einer Christianisierung, Kirchen und Klöster sollten Alemannien/Schwaben in den folgenden Jahrhunderten intensiv prägen.

In der Karolingerzeit (ca.700-911) ging unter den fränkisch-karolingischen Hausmeiern Pippin dem Mittleren (680-714), Karl Martell (714-741) sowie Karlmann (741-747) und Pippin dem Jüngeren (741-768, König seit 751) eine verstärkte Einfluss- und Inbesitznahme Alemanniens durch das Frankenreich einher. Die Zeit der Frankenkönige und -kaiser Karl des Großen (768-814) und Ludwig des Frommen (814-840) war die des fränkischen Gesamtreiches. Der nicht ausgeführte Teilungsplan von 806 sollte das Reich und Alemannien entlang der Donau „von der Quelle der Donau selbst“ (*de ipso fonte Danubii*) teilen. Deutlich tritt hier die Stellung Alemanniens als Bindeglied nach (Chur-) Rätien, Bayern und Italien in Erscheinung. Die Zuweisungen Alemanniens als Teil der Herrschaftsgebiete Karls II. des Kahlen (829-831/33, 840-877), Ludwigs II. des Deutschen (831/33/40-876) und Karls III. des Dicken (859/76-887/88) machten aus Alemannien ein karolingisches *regnum* („[Unter-] Königreich“). Im Vertrag von Verdun (843) – erinnert sei an die Reichsteilungen und den Zerfall des karolingischen Gesamtreiches – fiel Alemannien an das ostfränkische Reich, und Karl III., der letzte karolingische Gesamtherrscher, starb nach Krankheit und Absetzung in Neudingen an der Donau (888).

In einem lang dauernden Prozess entstand im Verlauf des 9. bis 11. Jahrhunderts aus dem ostfränkischen Reich das Reich der deutschen Könige und Kaiser. Gerade den Herrschern aus dem sächsischen Königshaus der Ottonen, allen voran Heinrich I. (919-936) und Otto I. dem Großen (936-973), gelang die Integration der „Stämme“ der Alemannen/Schwaben, Bayern oder Franken in ihr Reich u.a. unter Einbeziehung des im frühen 10. Jahrhundert entstandenen schwäbischen („jüngeren“) Herzogtums. Die Italienpolitik verschaffte Otto I. Reichsitalien (Nord- und Mittelitalien) und das Kaisertum (962), 1033 – unter dem ersten salischen König Konrad II. (1024-1039) – gelangte das Königreich Burgund an den deutschen Herrscher, der nunmehr über eine Ländertrias aus Deutschland, Italien und eben Burgund gebot. Auch in der salischen Zeit blieb das schwäbische Herzogtum wichtiger Bestandteil des deutschen Reichs, der drei Königreiche, die gerade im Bereich Schwabens geografisch und politisch aufeinander stießen.

Der deutsche Südwesten war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von Gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit (1075-1122) betroffen, standen sich doch gerade hier *regnum* und *sacerdotium* in einer verheerenden Auseinandersetzung gegenüber. Dem innerlich zerrissenen Schwaben entsprach die damalige Konstituierung eines staufisch-

schwäbischen und eines zähringischen Herzogtums (1079, 1098). Der Ausgleich des König-tums mit den Zähringern machte dabei den Weg nach dem deutschen Südwesten auch für die deutschen Herrscher wieder frei (1097/98). Der Investiturstreit hatte zu einem starken Wandel im Herrschaftsgefüge des deutschen Reiches und zur Etablierung der Reichsfürsten (einschließlich der Bischöfe und Reichsäbte) geführt.

Das frühere Mittelalter brachte auch die teilweise Besiedlung des Schwarzwaldes. Im Mittel-schwarzwald, im Raum von Brigach und Breg ist mit einem Besiedlungsverlauf von Ost nach West zu rechnen. In der Merowingerzeit erfasste die alemannische Besiedlung noch den Neckarraum bis zu einer Linie Fluorn-Winzeln – Dunningen – Lackendorf, der hochmittelal-terliche Landesausbau begann um die Mitte des 11. Jahrhunderts und überschritt alsbald diese Siedlungsgrenze, gerade Benediktinerklöster wie das Bodenseekloster Reichenau waren an Rodungen im Schwarzwald beteiligt (BUHLMANN, Südwestdeutschland, S.20-25).

Kloster St. Georgen im Schwarzwald

Zur Siedlungsgeschichte des früheren Mittelalters gehört dann auch die Gründung des Be-nediktinerklosters St. Georgen im Schwarzwald. 1084 stifteten die schwäbischen Adligen Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) unter entscheidender Mitwirkung des berühmten Ab-tes Wilhelm von Hirsau (1069-1091) eine Mönchsgemeinschaft, die nach dem heiligen Erz-märtyrer Georg genannt wurde. An den Quellen der Brigach – *fontibus Brichenae* – wurde die Mönchsgemeinschaft St. Georgen gegründet. Der „Fluss Brigach“, dessen Name anläs-slich der Klostergründung zum ersten Mal in den Geschichtsquellen erscheint, blieb übrigens in der Folgezeit ein Kennzeichen zur geografischen Einordnung des Klosters, etwa in den Privilegien, die die Kommunität von den Päpsten zugestanden bekam.

Das Georgskloster lag an einem nach Süden ausgerichteten Abhang des Brigachtales. Klos-terkirche und Klausur waren von Wirtschaftsgebäuden umgeben, zu denen Maierhöfe, der Fischteich (Klosterweiher), zu dem die Brigach gestaut wurde, oder die Klostermühle gehör-ten. Daneben gab es das Dorf St. Georgen mit der Lorenzkirche als Zentrum der St. Georgener Pfarrei und einen (Wochen- und Jahr-) Markt.

Das Reformkloster entwickelte sich besonders unter seinem dritten Abt Theoger (1088-1119) in wirtschaftlicher und geistlich-kultureller Hinsicht erfolgreich. St. Georgen wurde zum Mittelpunkt einer nach dem Schwarzwaldkloster benannten benediktinischen Reformbewe-gung vom Elsass über Süddeutschland bis nach Österreich. So kann das mit Theoger be-ginnende „St. Georgener Jahrhundert“ vom endenden 11. bis zum endenden 12. Jahrhun-dert als erste Blütezeit des Georgsklosters gelten.

Das spätere Mittelalter sah das religiös-kulturelle und wirtschaftliche Auf und Ab der Bene-diktinergemeinschaft, die über eine Anzahl von Prioraten, abhängigen Klöstern, und eine ausgedehnte Grundherrschaft verfügte, allerdings nur rudimentär eine Klosterherrschaft um St. Georgen ausbilden konnte. Zu groß war seit dem 14. Jahrhundert der Einfluss der Klos-tervögte, die die Herren von Falkenstein (bei Schramberg) und schließlich die Grafen und Herzöge von Württemberg stellten. Beziehungen zum deutschen Königtum verblassten, bis ins beginnende 16. Jahrhundert sind immerhin einige Privilegienbestätigungen deutscher Herrscher überliefert. Doch stand diesen Bindungen an Königtum und Reich eine zuneh-mende Einvernahme des Klosters und seines Herrschaftsgebiets durch die württembergi-

sche Landesherrschaft seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts entgegen. Dies führte schließlich 1536 zur Auflösung der katholischen Mönchsgemeinschaft und Einführung der Reformation in St. Georgen durch den württembergischen Herzog. Die St. Georgener Mönche fanden im benachbarten Villingen eine neue Bleibe (BUHLMANN, Benediktinerkloster St. Georgen, S.8-25).

Die Donau entlang – Manegold von Berg

Ein hochmittelalterlicher St. Georgener Abt hat neben Theoger eine gewisse Berühmtheit erlangt: Manegold von Berg (1169-nach 1193/94). Manegold, der jüngste Sohn des ober-schwäbischen Grafen Diepold von Berg und der Gisela von Andechs, war für eine geistliche Karriere bestimmt. In jungen Jahren wurde er Mönch, dann Abt von St. Georgen, wo er im Tennenbacher Güterstreit (1180-1187) die Besitzrechte des Schwarzwaldklosters verteidigte. Zudem erhielt Manegold die Leitung des österreichischen Klosters Kremsmünster (1183-1206), doch war er hier nicht unumstritten. Er wurde Abt im bayerischen Tegernsee (1190-1206) und gab nach 1193/94 die St. Georgener Abtswürde auf. Im Jahr 1197 beteiligte er sich am Kreuzzug ins Heilige Land, 1206 wurde er zum Bischof von Passau (1206-1215) gewählt. Vor dem Hintergrund der stauferfreundlichen Haltung der Grafen von Berg entfaltete Manegold mehrfach reichspolitische Aktivitäten und traf mit den Königen Heinrich VI. (1190-1197), Philipp von Schwaben (1198-1208), Otto IV. (1198-1215) und Friedrich II. (1212-1250) zusammen. Als Bischof war er am territorialen Ausbau seines Bistums interessiert; auch die Stadt Passau ließ er neu befestigen (1209). Manegold von Berg starb am 9. Juni 1215 in Wien (BUHLMANN, Manegold von Berg).

Wenn auch der Abt und Bischof u.a. in Italien und im Heiligen Land zu finden war, so hat Manegold doch den Großteil seines Lebens entlang der Donau (und der Brigach) verbracht. Berg bei Ehingen an der Donau war der Stammsitz seiner Familie, St. Georgen liegt am Donauquellfluss Brigach, Passau am Zusammenfluss u.a. von Inn und Donau, die Wiener Kernstadt am südlichen Ufer der Donau.

Späteres Mittelalter

Als schwäbische Herzöge, als königsnahe Adelsfamilie hatten sich die Staufer im deutschen Südwesten rasch etabliert. Mit Konrad III. (1138-1152) und Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) waren erstmals Königtum und Herzogtum gemeinsam in staufischer Hand. Schwaben wurde zunehmend zum Anhängsel staufischer Königs- und Machtpolitik – gerade im Streit zwischen Staufern und Welfen. Es wird somit ein (früh-) staufisches Schwaben sichtbar, wenn auch die Herzöge von Zähringen bis zu ihrem Aussterben (1218) im Südteil wichtige politische Positionen innehatten; Schwaben ohne das Elsass, die Ortenau und den Breisgau wurde zur *provincia Suevorum*, zu „Schwaben“. Auf der Ebene von staufischem Herzogtum und deutschem Reich ist ein Gegen- und Miteinander von Herzögen und Königen zu beobachten. Schwaben, der staufische Territorialblock und das Herzogtum, blieb in staufischer Hand bis zu Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen (1198/1212-1250) und König Konrad IV. (1235-1254). Den Kampf zwischen Papsttum und deutschem Königtum verloren die Staufer indes, das Ende des schwäbischen Herzogtums war gekommen (1268).

Das Interregnum (1245/56-1273) und das späte Mittelalter brachten einen zunehmenden Bedeutungsverlust des deutschen Königtums. Königswahl, „kleine Könige“, Hausmachtspolitik, die Königsdynastien der Luxemburger und Habsburger und auswärtige Einflüsse (Papsttum, Frankreich) machten die Durchsetzbarkeit einer königlichen Politik im Gewirr von geistlichen und weltlichen Landesherrschaften und Reichsstädten schwierig. Trotzdem fanden die deutschen Herrscher immer wieder Möglichkeiten der Einflussnahme: Rudolf I. von Habsburg (1273-1291) betrieb eine Politik der Revindikation von Reichsgut, Ludwig der Bayer (1314-1347) setzte sich gegen seinen habsburgischen Konkurrenten Friedrich den Schönen (1314-1330) durch und überstand den Verfassungskampf mit dem Papsttum, Karl IV. von Luxemburg (1347-1378) ließ in seiner Goldenen Bulle die Rechte von Königswahl und Kurfürsten abschließend regeln (1356), der Luxemburger Sigismund (1411-1437) stand dem Konzil von Konstanz (1414-1418) vor, das die Kirchenspaltung im Großen Papstschisma (1378-1417) überwand. Die Reichsreform des (endenden) 15. Jahrhunderts verweist mit den Reichsmatrikeln für militärische Leistungen des Reiches (ab 1422; Türkenhilfe), mit dem Wormser Reichstag (1495) und den zehn Reichskreisen (Schwäbischer Reichskreis 1512) auf eine „gestaltete Verdichtung“ des Heiligen Römischen Reiches (deutscher Nation) und auf den „institutionalisierten Dualismus“ zwischen König und Reich in der frühen Neuzeit.

Im deutschen Südwesten kam der Weiterführung der staufischen Reichsgutverwaltung mit ihrem umfangreichen Königs-/Reichsgut eine besondere Rolle zu. Es entstanden die Reichslandvogteien und die so bedeutsamen Reichsstädte, die aber ab dem 14. Jahrhundert immer wieder von Verpfändung und Entfremdung bedroht waren. Südwestdeutschland blieb weiterhin königsnah, der Schwäbische Bund (1488-1534) gehört z.B. hierher.

Das spätere Mittelalter in Südwestdeutschland stand insbesondere im Zeichen der sich ausbildenden und sich weiterentwickelnden Territorien und Landesherrschaften weltlicher und geistlicher Fürsten. Neben der Kurpfalz, der badischen Markgrafschaft und den habsburgischen Landesherrschaften des später so genannten Vorderösterreichs war die Grafschaft Württemberg das bedeutendste Territorium im deutschen Südwesten. Im 12. Jahrhundert begründeten die württembergischen Grafen zunächst mit den Staufern, dann gegen sie eine Landesherrschaft im Neckarraum und in Niederschwaben. Die Abwehr der Revindikationspolitik König Rudolfs von Habsburg, die Übertragung der schwäbischen Reichslandvogtei (1298) und der Thronstreit ab 1314 brachten einen weiteren Entwicklungsschub für die sich konsolidierende „Grafschaft Württemberg“ (1361). Württemberg griff jetzt auch in den Schwarzwälder Raum und ins Elsass über. Graf Eberhard II. (1344-1392) konnte sich gegen die südwestdeutschen Reichsstädte durchsetzen (1388), Eberhard III. (1392-1417) erzwang die Auflösung der Rittergesellschaft der Schlegler (1395), Eberhard IV. (1417-1419) erwarb durch Heirat die ostfranzösische Grafschaft Mömpelgard (1409). 1442 wurde die Württemberger Grafschaft in eine Stuttgarter und Uracher Linie geteilt, in der Folgezeit bemühten sich die jeweiligen Landstände um ein Miteinander der Landesteile, der Münsinger Vertrag (1482) beschloss die Wiedervereinigung Württembergs, die Voraussetzung für die 1495 erfolgte Erhebung zum Herzogtum wurde. Die Regierungszeit Herzog Ulrichs (I.) (1498-1550) sah die Vertreibung des Fürsten durch den Schwäbischen Bund (1519), die habsburgische Besetzung Württembergs (1520-1534) sowie die Rückkehr Ulrichs und die Einführung der Reformation (1534/36) (BUHLMANN, Badische Geschichte, S.11f).

Schließlich sind noch die Grafen von Fürstenberg zu nennen. Sie gehen auf die Grafen von Urach zurück, die beim Aussterben der Zähringer (1218) deren rechtsrheinischen Besitz (zu einem großen Teil) erbten. Graf Egino (V.) (†1236/37) nannte sich nach der Zähringerstadt Freiburg, seine Söhne Konrad und Heinrich begründeten durch Erbteilung (v.1245?) die Familien der Grafen von Freiburg und von Fürstenberg, wobei die Fürstenberger ihren Besitzschwerpunkt auf der Baar und im Kinzigtal hatten. Graf Heinrich I. (v.1245-1284) erlangte die Baargrafschaft (1283), die Fürstenberger mussten aber u.a. Villingen an die Habsburger abtreten (1326). Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gab es die Linien Baar und Haslach (bis 1386), neue Erbteilungen führten im 15. Jahrhundert zur Geisinger und Kinzigtaler Linie. Der Aufstieg der Fürstenberger begann mit der Erbeinigung von 1491 an der Wende zum 16. Jahrhundert, ein in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehendes Fürstentum Fürstenberg wurde 1806 mediatisiert (BUHLMANN, Benediktinisches Mönchtum, S.26).

Donaeschingen und Donauquelle

Der Ort Donaeschingen auf der Baar am Zusammenfluss von Brigach und Breg tritt urkundlich erstmals 889 in Erscheinung, als König Arnulf (888-899) dem Kloster Reichenau Besitz in der *villa Esginga* schenkte. Seit 1488 gehörten Dorf und Markt zur Landgrafschaft Fürstenberg. Im 17./18. Jahrhundert wurde Donaeschingen fürstenbergische Residenz. Hier entstand das Schloss, in dessen Park heute die (oder eine) Donauquelle auf einem Quellhügel liegt, an dem der Donaubach seinen Anfang nimmt (HHS 6, S.150f).

Konkretes erfahren wir von der Donaeschinger Donauquelle an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. Im Jahr 1492 besuchte eine venezianische Gesandtschaft, die auf dem Weg zu Kaiser Friedrich III. (1440-1493) war, Fürstenberg. Andrea de Franceschi war Teilnehmer der Gesandtschaft und hielt in seinem Tagebuch die Existenz einer kleinen Quelle in Donaeschingen fest. Der bekannte Humanist Willibald Pirckheimer (*1470-†1530) berichtet in seiner Abhandlung über den Schweizer- oder Schwabenkrieg (1499), dass im August 1499 König Maximilian I. (1486/93-1519) die fürstenbergische Residenz in Donaeschingen besuchte, wobei es ein Fest an der Donauquelle gab, vielleicht schon mit einem (erst seit dem 17. Jahrhundert, auch zu jeder Jahreszeit belegten) „rituellen“ Sprung der Teilnehmer in die Quelle. Zu 1529 erwähnt Hans Oldecop, Sohn eines Hildesheimer Stadtbaumeisters, u.a. seinen Besuch in Donaeschingen und den dortigen Donauursprung. Dazu passt ein Holzschnitt des Kosmografen und Humanisten Sebastian Münster (*1488-†1552) aus dem Jahr 1538. Er zeigt in gesüddeter Perspektive die Baar mit Donaeschingen (*Doneschingen villa*), Schloss und Donauquelle (*fons danubij*), daran anschließend den Schwarzwald (*nigra sylva*) mit den Donauquellflüssen Breg und Brigach, die bei Pfohren (*pforren villa*) zusammenkommen.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war also die Donauquelle am fürstenbergischen Schloss schon fest etabliert. Doch wird man schon früher die Donauquelle hier lokalisiert haben. Auf die Bedeutung der Quelle verweist das mittelalterliche, 1346 erstmals erwähnte Johannespatrozinium der Donaeschinger Pfarrkirche, brachte man doch Johannes den Täufer vielfach mit Wasser und Quellen in Verbindung. Zudem ist der Wechsel im Ortsnamen von Donaeschingen zu beachten. Im Einzelnen haben wir dazu die folgenden historischen Namenbelege: *Esginga* (889), *Tunoweschingen* (1292), *Eschingen* (1306), *Ezgingen* (1324),

Tuno^v *Eschingen* (1334), *Tunow Eschingen* (1429), *Zeschinge* (1487), *Tunowóschingen* (1493) usw. 1292 ist also erstmals „Eschingen“ als „Donaueschingen“ bezeugt, ein wichtiger Hinweis auf die Bedeutung der Donau für den Ort, was so nur aus Existenz der Donauquelle zu erklären ist (HUTH, *Donaueschingen*, S.230-239). Auch der bekannte Duisburger Kartograf und Mathematiker Gerhard Mercator (*1512-†1594) schrieb in seiner „Kosmographie“ über die Donauquelle.

Frühe Neuzeit

Mit der Betrachtung der Donaueschinger Donauquelle haben wir die frühe Neuzeit erreicht. Das 16. bis 18. Jahrhundert ist die Epoche der Reformation, der Konfessionalisierung und des Absolutismus. Reformation bedeutet die Ablösung der altkirchlichen Ordnung durch das protestantische Kirchensystem der frühneuzeitlichen Landesherrschaften. Besonders das Herzogtum Württemberg unter Ulrich (I.) spielte bei der Einführung der Reformation (1534/36) eine Vorreiterrolle im deutschen Südwesten. Ihm folgten die calvinistisch geprägte Kurpfalz und schließlich die Markgrafschaft Baden-Durlach, während der vorderösterreichische und mithin katholische Machtbereich der Habsburger von der Reformation nicht betroffen war. Eine Anerkennung des neuen christlichen Glaubens stellen die Beschlüsse des Augsburger Religionsfriedens von 1555 dar.

Das Zeitalter von Gegenreformation und Konfessionalisierung war die 2. Hälfte des 16. und die 1. des 17. Jahrhunderts. Es war verbunden mit einer Reform der katholischen Kirche (Jesuitenorden 1534; Tridentinum 1545) bei Rückgewinnung verloren gegangener, ehemals katholischer Gebiete (Rekatholisierung). Immer wieder vermischten sich in dieser Epoche die Fragen der Religion mit denen der (dynastischen) Politik, erkennbar besonders am Deutschland zerstörenden Dreißigjährigen Krieg (1618-1648).

Der Westfälische Frieden (1648) leitete dann die letzten rund anderthalb Jahrhunderte des römischen-deutschen Reiches der Kaiser, Kurfürsten und Reichsfürsten ein. Es ist die Zeit des Absolutismus, der europäischen Monarchien, allen voran Frankreichs, und der großen und kleinen Fürsten im Alten Reich. Merkantilismus als Wirtschaftsform und Aufklärung als „Herrschaft der Vernunft“ prägten das 18. Jahrhundert. Die Französische Revolution (1789) beendete die frühe Neuzeit (BUHLMANN, *Badische Geschichte*, S.25).

Das St. Georgener Klostergebiet mit dem Oberlauf der Brigach war 1536 infolge der Reformation als St. Georgener Klosteramt Teil des Herzogtums Württemberg geworden. Nach Erlass der württembergischen Klosterordnung (1556) errichtete der württembergische Herzog Christoph (1550-1568) in St. Georgen eine Klosterschule und setzte Severin Bertschin als ersten evangelischen Abt in St. Georgen ein (1566-1567). Das evangelische Kloster wurde zum Mittelpunkt des St. Georgener Klosteramtes, des ehemaligen Klostergebiets im württembergischen Landesstaat, wenn auch seine Äbte in den folgenden Jahrzehnten gegenüber dem Amtmann in ihren Verwaltungsaufgaben immer mehr eingeschränkt wurden und alsbald nur noch repräsentative und seelsorgerische Funktionen übernahmen. Die Klosterschule wurde schon 1595 wieder aufgelöst, im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) kehrten zeitweise die katholischen Mönche aus dem Villinger Georgskloster nach St. Georgen zurück, bis der Ort mit dem 1633 zerstörten Kloster im Westfälischen Frieden wieder württembergisch wurde und dies bis 1810 auch blieb (BUHLMANN, *Benediktinerkloster St. Georgen*,

S.37ff).

Karten

Aus der frühen Neuzeit ist eine Reihe von (regionalen) Karten auf uns gekommen, die weiter Auskunft über Brigach, Breg und die Donauquelle geben. Man kann dabei die gesüdete Deutschlandkarte des Nürnberger Bürgers, Kompassmachers und Kartografen Erhard Etzlaub (*ca.1455/60-†n.1515) von 1501, die den Lauf von Donau und Breg im römisch-deutschen Reich an der Wende zur frühen Neuzeit, nicht aber die Brigach zeigt, gut in Verbindung bringen mit der 1512 erschienenen *Brevis Germaniae Descriptio* („Kurze Beschreibung Deutschlands“) des Johannes Cochlaeus (*1479-†1552), des Humanisten und Gegners Martin Luthers (*1483-†1546) (Johannes Cochlaeus, *Brevis Germaniae Descriptio*, S.69).

Die gesüdete Schwarzwald-Karte des schon erwähnten Sebastian Münster ist die erste Karte, die St. Georgen zeigt. Münster, der in Löwen, Freiburg und Tübingen studierte, war 1509-1511 im elsässischen Kloster Rouffach und wandte sich immer mehr der Geografie und Kartografie zu. Seine *Cosmographia* war 1544 abgeschlossen. Für sie reiste Münster mehrmals in den Schwarzwald und war u.a. 1543 in St. Georgen. Die Ergebnisse dieser Forschungsreisen flossen in Münsters Schwarzwald-Karte von 1545 ein. Das insgesamt skizzenhafte Kartenbild mit Schrift, Orten und Bergen im Aufriss sowie den Gewässern ist eine Holzschnitt-Karte, die handkoloriert wurde. Ihr ist ein Maßstab beigefügt, in der Maßstabsleiste sind fünf „gemeine deutsche Meilen“ eingetragen (die Meile zu 8100 bis 8800 m). Ein Straßennetz fehlt dagegen. Die Karte weist die Flüsse Brigach und Breg auf, allerdings wird die Brigach nicht genannt und mündet in die Breg anstatt nach Villingen zu fließen. Die Donauquelle (*[fons] Danubii*) – erkennbar am „Quellteich“ – wird bei Donaueschingen lokalisiert (HÄBERLEIN, Schwarzwaldkarte).

Johann Majer (*1641-†1712), Prälat in Murrhardt, aber auch Pfarrer in St. Georgen (1664), erarbeitete auf Grundlage der Kartenwerke des Tübinger Astronomen Wilhelm Schickards (1624/34) und des Württemberger Obristleutnants Andreas Kieser (1691ff) eine Karte des Herzogtums Württemberg, zu dem auch St. Georgen und das St. Georgener Klosteramt gehörten. Zwei Kartenteile lassen sich zu einer 57 cm hohen und 96 cm breiten Karte zusammensetzen, die im November 1710 erschien. Die Gesamtkarte ist genordet, besitzt vier Maßstabsskalen und eine größere Genauigkeit in Württemberg als außerhalb. Die Karte ist sehr inhaltsreich; zu finden sind: Gewässer, Territoriumsgrenzen, wichtige Straßen, alle Städte, Dörfer und sonstige Siedlungen. Die Orte sind durch 17 verschiedene Symbole typisiert. Das Relief ist im Allgemeinen durch Schraffen herausgearbeitet. Die kolorierte Karte ist prachtvoll künstlerisch ausgestaltet (Wappenreihen, Götterfiguren, Titel).

Westlich von St. Georgen verweist die Württemberg-Karte auf den *Fons Danubii naturalis*, die „natürliche Donauquelle“, mit der offensichtlich Majer die Quelle der Brigach identifizierte. Als *Fons Danubii* bezeichnet die Karte noch die (eigentliche?) „Quelle der Donau“ bei Donaueschingen. Die Breg wird hingegen nicht besonders hervorgehoben. Bei der Herausstellung der Brigach, mit der laut Karte die Donau ja implizit beginnt, mag württembergischer Stolz eine Rolle gespielt haben, lag doch der Oberlauf der Brigach im württembergischen St. Georgener Klosteramt, während Breg und Donaueschingen (habsburgisches, fürstenberg-

isches) „Ausland“ waren. Dazu passte es, dass der St. Georgener Vikar Friedrich Wilhelm Breuninger 1719 in seiner Schrift „Urquelle des weltberühmten Donaustroms“ die Brigachquelle als Beginn der Donau bezeichnete.

1720 beanspruchte noch das südlich von Donaueschingen gelegene Allmendshofen, auf seiner Gemarkung mit der Juniperusquelle die „eigentliche“ Donauquelle zu beherbergen, besaß diese doch gegenüber der Donaueschinger Quelle den größeren Wasserausstoß (BULL-REICHENMÜLLER, Württemberg; HUTH, Donaueschingen, S.240f; MAGRIS, Donau, S.48f).

Eine regionale Karte ist der 1575 angefertigte Plan des St. Georgener Klosteramts, der aber den Beginn des Flusses Brigach nicht sonderlich hervorhebt. Hingegen sind die für die Herrschaft so wichtigen abhängigen Hofstellen „In der Brigach“ gekennzeichnet. Die heute aktuelle Topographische Karte im Maßstab 1:25.000 spricht neutral von der Brigachquelle beim Hirzbauernhof.

Neuere und neueste Zeit

Die Topographische Karte im Maßstab 1:25.000 ist ein Produkt hauptsächlich des 20. Jahrhunderts. Die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bringen wir mit der neueren und neuesten Zeit und der Zeitgeschichte in Verbindung. Französische Revolution, Restauration und Vormärz (1789/1815-1848), die Revolution von 1848/49 und die Zeit danach (1848-1871) sowie das Deutsche Kaiserreich (1871-1918) machen die neuere bzw. neueste Zeit, Weimarer Republik (1918-1933), Nationalsozialismus (1933-1945) und Bundesrepublik Deutschland (1945/49-1999) die Zeitgeschichte aus. Wirtschaftsgeschichtlich gesehen, sind das 19. bis 20./21. Jahrhundert die Zeit der Früh- und Hochindustrialisierung.

Baden, die am Oberrhein gelegene(n) Markgrafschaft(en) des Mittelalters und der frühen Neuzeit, wurde im Gefolge von Französischer Revolution und napoleonischen Kriegen zum Großherzogtum und erzielte einen beträchtlichen Gebietszuwachs im deutschen Südwesten. 1805 wurde das Fürstentum Fürstenberg zu einem großen Teil badisch, 1806 das vorderösterreichische Villingen mit dem damals aufgehobenen und säkularisierten Kloster St. Georgen, 1810 der Schwarzwaldort St. Georgen. Letzterer sollte sich unter der badischen Herrschaft zu einem wichtigen Industriestandort entwickeln. Zwischen 1863 und 1873 erfolgte der Bau der Schwarzwaldbahn, 1891 die Stadterhebung St. Georgens. 1918 wurde Baden eine Republik, 1952 – nach Nationalsozialismus, Zweitem Weltkrieg (1939-1945) und Besatzungszeit – mit Württemberg zum Bundesland Baden-Württemberg in der noch jungen Bundesrepublik Deutschland vereinigt (BUHLMANN, Badische Geschichte, S.34f).

Breg und Donauquelle

Der Donauquellfluss Breg führte in unseren Betrachtungen bisher ein Schattendasein. Das ändert sich nun, wenn es darum geht, die neueren Entwicklungen hinsichtlich des – wie wir es nennen können – „Streits um die Donauquelle“ zu betrachten. Als Ausgangspunkt unserer Überlegungen zitieren wir den Tübinger Theologen Eberhard David Hauber, der 1724 – auch in Antwort auf das Buch Friedrich Wilhelm Breuningers – in Bezug auf die Donauquelle den Vorrang menschlich-historischer Tradition und Definition vor geografischen Gegeben-

heiten betonte. Er führte neben Brigach und Donaueschinger Quelle auch die Breg auf. Letztere spielt(e) die Hauptrolle in einem Drama, das 1954 begann, als der Würzburger Zahnarzt Ludwig Öhrlein in einem Gutachten Furtwangen die Donauquelle zuwies und die Bregquelle an der Martinskapelle als Donauanfang bezeichnete; schließlich sei doch die Breg der längste Quellfluss der Donau. Seit 1954 kam es daher immer wieder zu (politischen) Streitigkeiten zwischen den Städten Furtwangen und Donaueschingen wie etwa 1965 oder 1981. Donaueschings Einwände gegen eine Donauquelle in Furtwangen hatten dabei meistens Erfolg, während andererseits Furtwangen „seinen“ Donauursprung mit dem Schild „Hier entspringt der Hauptquellfluss der Donau“ versah. (EVERKE, Donauquelle, Kap.3f; MAGRIS, Donau, S.18-29). Die Streitigkeiten spiegelten sich denn auch wieder in einer Glosse in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit dem Titel „Quellenstudium“ (1981).

Unabhängig von den Streitigkeiten der neuesten Zeit erfuhr die Donauquelle im Donaueschinger Schlosspark in den letzten Jahrhunderten stetige Aufwertung. War sie noch zu Zeiten des Sebastian Münster von einem Mauerrechteck umgeben, so wurde sie zusammen mit dem in die Brigach mündenden Donaubach im 18./19. Jahrhundert zunehmend in die Parkanlagen des fürstenbergischen Schlosses integriert. Hier ist die Umgestaltung des Schlossparks 1770-1811 zu nennen, zudem die Kanalisierung der Brigach 1790/93, was die Umleitung des nur 200 m langen Donaubachs zur Folge hatte. Weiter entstand in den 1840er-Jahren die Skulpturengruppe „Donau mit ihren Zuflüssen Brigach und Breg“, erfolgte 1875 die Neufassung der Quelle, die 1895 ergänzt wurde das Skulpturenensemble „Mutter Baar zeigt ihren jungen Tochter Donau den Weg in die Ferne“, und errichtete man 1910 den Donauquelltempel an der Mündung des Quellbachs, von wo aus die Brigach Donau (bzw. weiter Brigach) heißt (HUTH, Donaueschingen, S.236f, 241f).

Zusammenfassung

Brigachquelle, Brigach, Donau – die Abfolge bedeutet nicht, dass hier die Brigachquelle als „eigentliche, wahre“ Donauquelle propagiert werden soll. Vielmehr hat unsere Übersicht über eine Jahrtausende und Jahrhunderte währende Geschichte der Flüsse Brigach, Breg und Donau ein unübersichtliches, alles andere als eindeutiges Bild über den Donauursprung ergeben. Die Donauquelle wurde wohl zu verschiedenen Zeiten verschieden lokalisiert, doch war seit dem späten Mittelalter der Donauursprung bei Donaueschingen, ob im Schlosspark oder am Zusammenfluss von Brigach und Breg, allgemein anerkannt. Etwaigen (gelehrten) Befürwortern anderer Ursprungstheorien ist aber entgegenzuhalten, dass nicht von ungefähr die beiden Donauquellflüsse Brigach und Breg heißen und damit vom Namen „Donau“ verschieden sind. Und weiter ist klar: Nicht geografisch-naturwissenschaftliche Gesichtspunkte wie Flusslänge oder Wassermenge, sondern historische Festlegungen bestimm(t)en die Lage des Donauursprungs. Sicher brachte die Aufsiedlung der Landschaft zwischen Baar und Schwarzwald im Verlauf des hohen Mittelalters diesbezüglich größere geografische Klarheit. Die historische Festlegung des Donauursprungs bei Donaueschingen mag dann im 13. Jahrhundert geschehen sein, wobei der „ursprüngliche“ Donauanfang am Zusammenfluss von Brigach und Breg verbunden wurde mit der „mythisch-mystischen“ Donauquelle, die heute im Donaueschinger Schlosspark liegt.

Von der Frage des Donauursprungs unabhängig bedeutet für St. Georgen im Schwarzwald

und „seine“ Brigachquelle die Lage auf dem „Scheitel Alemanniens“ (*vertex Alemanniae*) Orientierung sowohl nach Westen als auch nach Osten. Nach Osten, der Brigach und Donau entlang, sowie nach Westen u.a. im Elsass findet sich nicht von ungefähr in Mittelalter und früher Neuzeit eine Reihe von St. Georgener Tochterklöstern und Gemeinschaften der St. Georgener Klosterreform im Einzugsbereich von Donau und Rhein.

Literatur: AlmSBKkreis = Almanach. Heimatjahrbuch Schwarzwald-Baar-Kreis; Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum römischen Reich. Quellen der alten Geschichte bis zum Jahre 238 n.Chr., 2 Tle., hg. v. H.-W. GOETZ u. K.-W. WELWEI (= FSGA A 1a), Darmstadt 1995; BANSE, H., Die Baar. Eine neue Deutung des Landschaftsnamens, in: SVGBaar 35 (1984), S.17-25; BLÜHBERGER, G., Wie die Donau nach Wien kam. Die erdgeschichtliche Entwicklung der Landschaft des Donautals und der Nebenflüsse vom Ursprung der Donau bis zum Wiener Becken, Wien-Köln-Weimar 1996; BOGNER, F.X., Die Donau aus der Luft. Von der Quelle bis Passau, Rosenheim 2008; BÖKENKAMP, R., Europa beginnt in St. Georgen. Oder: eine ganz persönliche Beziehung zu einem Fluß, in: AlmSBKkreis 22 (1998), S.355f; BUHLMANN, M., St. Georgen und Südwestdeutschland bis zum Mittelalter (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.I = VA 2), St. Georgen 2002; BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.II = VA 3), St. Georgen 2002; BUHLMANN, M., Manegold von Berg – Abt von St. Georgen, Bischof von Passau, St. Georgen 2003; BUHLMANN, M., Die Päpste in ihren Beziehungen zum mittelalterlichen Kloster St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.IV = VA 8), St. Georgen 2004; BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ²2006, ³2007; BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (= VA 21), St. Georgen 2006; BUHLMANN, M., Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten, TI.1: Frühes Mittelalter – Hohes Mittelalter, TI.2: Spätes Mittelalter, TI.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006; BUHLMANN, M., Badische Geschichte. Mittelalter – Neuzeit (= VA 29), St. Georgen 2007; BUHLMANN, M., Geschichte des Schwarzwaldes, TI.1: Geologie, Geografie, Geschichte, TI.2: Geschichte, Anhang (= VA 34/1-2), St. Georgen 2007; BULL-REICHEN-MILLER, M., Herzogtum Württemberg von Johann Majer 1710, hg. v. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1981; Cochlaeus, Johannes, Brevis Germaniae Descriptio (1512) (mit der Deutschlandkarte des Erhard Etzlaub von 1501), hg. v. K. LANGOSCH (= FSGA B 1), Darmstadt ³1976; EVERKE, B., Zur Donauquelle. Vortrag, gehalten im Dezember 1995, Sonderdruck der Sparkasse Donaueschingen, Donaueschingen 1996; FSGA A, B = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Reihe B: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; HÄBERLEIN, R., Sebastian Münster und die Schwarzwaldkarte 1:500.000 aus dem Jahre 1545, hg. v. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1988; HHS = Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd.6: Baden-Württemberg, hg. v. M. MILLER u. G. TADDEY (= Kröner Tb 276), Stuttgart ²1980; HUTH, V., Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung, Sigmaringen 1989; KRIEGER, A. (Bearb.), Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2 Bde., Heidelberg ²1904-1905; MAGRIS, C., Donau. Biographie eines Flusses (= dtv 34418), München ²2007; MAIER, B., Die Religion der Kelten. Götter, Mythen, Weltbild, München 2001; MAIER, D., Die Donau. Natur, Kultur, Land und Leute, Utting 2001; MAIER, F., Der Bildstein von der Brigachquelle bei St. Georgen (Schwarzwald-Baar-Kreis), in: Germania 84,2 (2006), S.415-429; SVGBaar = Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar; VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen; WIENERS, T.H.T., BÄUMLE, S., ZIMMERMANN, E. (Hg.), 1150 Jahre Kirche in Pfohren. Olof, Priester in Pfohren, Pfohren [2005].

Text aus: Vertex Alemanniae, Heft 39, S.5-46; www.michael-buhlmann.de > Geschichte > Texte, Publikationen